

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Redakteur und Verleger: Ad. Eigenhardt.

XXXIX. Jahrgang.

N^o 67.

III. Quartal.

Witabor den 21. August 1841.

Ueber Pflege der Augen.

Eine Hauptregel für den Gebrauch der Augen im Allgemeinen ist: 1) Eine so viel als möglich gleichmäßige Vertheilung des Lichts bei jeder Arbeit, sie sei so unbedeutend, als sie wolle. An einem offenen Fenster arbeiten, das einer von der Sonne beleuchteten Mauer gegen, über ist, heißt seine Augen muthwillig verderben. 2) Alle mit Schirmen versehenen Lampen sind völlig unbrauchbar, denn sie beleuchten nur Einen Gegenstand mit dem concentrirtesten Lichte, indessen alle übrigen vollkommen verdunkelt sind. 3) Das gleichmäßig vertheilte Licht darf bei keiner Arbeit zu sparsam angebracht werden. Zu viel Licht kann man beim Arbeiten niemals haben, besonders des Abends. 4) Diejenigen, welche sehr anhaltend mit dem Kopfe und mit den Augen zu arbeiten haben, müssen, wenn sie auch die besten Augen haben, öfters, wenn es anders ihre Arbeit zuläßt, mit Stehen und Sitzen abwechseln, um die Congestion der Säfte zu vermeiden. 5) Jeder, der braune, oder gar sogenannte schwarze Augen

hat, muß weit sorgfältiger mit dem Gebrauch seines Gesichts zu Werke gehen, als wer blaue oder graue Augen hat. 6) Eines Augenschirms dürfen sich nur diejenigen bedienen, welche stark vorliegende oder sogenannte Hochaugen, mit schwachen Augenwimpern und Augenbrauen haben, weil diese bei einer sehr anstrengenden Arbeit, in einem starken Lichte nicht aushalten können, ohne ihren Augen wesentlichen Schaden zuzufügen. 7) Man vermeide jede genaue und anhaltende Betrachtung eines Gegenstandes, er sei von welcher Art er wolle, in der Dämmerung oder beim Mondschein. Aber Lesen oder Schreiben bei einem solchen Lichte, ist die unverzeihlichste Thorheit die sich unausbleichlich, früher oder später, von selbst bestraft.

Was die Sorge für die Augen insbesondere, oder bei den verschiedenen Beschäftigungen anbelangt, so verdient darüber Folgendes bemerkbar gemacht, und so viel, als nach den individuellen Umständen möglich ist berücksichtigt zu werden: 1) der Arbeitstisch muß immer so gestellt werden, daß das Licht über die linke Schulter

des Arbeitenden, von oben schief einfällt. 2) Es ist höchst schädlich, das Buch, oder die Schrift hinter das Licht zu halten, oder sich mit dem Rücken an das Fenster zu stellen, um besser lesen zu können. 3) Man verspare das Lesen nie auf den Abend, sondern wähle lieber zur Abendzeit das Schreiben. Vom Schönschreiben ist hier nicht die Rede, denn dies würde die Augen noch weit mehr angreifen, als das Lesen, sondern nur vom Copiren oder gewöhnlichem Schreiben. Der Grund dieser Erscheinung liegt bloß darin, daß man Sachen die man einmal durchdacht hat, hinschreibt, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Buchstaben ihre richtige Form haben, oder nicht; beim Lesen aber muß man jeden Buchstaben genau ansehen. 4) Wer einmal ein Geschäft treibt, bei dem er eines Vergrößerungsglases wirklich bedarf, der muß das Glas mit einer leichten Binde oder mit Bügeln befestigen, damit es unverrückt vor dem Auge bleibt, so lange er arbeitet. 5) In allen Fällen, wo man sich eines Teleskops, Mikroskops, Perspectivs oder anderer Gläser bedienen muß, wechsle man mit den Augen immerfort ab, und sehe bald mit dem einen bald mit dem andern durch das Glas. 6) Alle Handwerker und Künstler welche mit sehr glänzenden Gegenständen zu thun haben, z. B. Silberarbeiter, Juwelier u. müssen die sorgfältigste Eintheilung ihrer Arbeit für den Abend beobachten, so, daß sie etwa bei künstlichem Lichte nur Einfassungen oder matte Gegenstände verarbeiten. 7) Maler, die größere Delgemälde verfertigen, müssen etwas mehr, als die untere Hälfte des Fensters, an welchem sie zu arbeiten pflegen, mit einer grünen raffetenen Gardine bedecken, um der horizontalen Beleuchtung auszuweichen, die die Augen des Künstlers durch

die Reflexion der glänzenden Farben schrecklich ermüden und schwächen muß. 8) Handwerker, die bei starkem Kohlenfeuer arbeiten, müssen ihre Augen sehr oft mit frischem Quellwasser waschen. 9) Eben dies oft wiederholte Waschen der Augen ist auch solchen Personen nöthwendig, die sehr viel mit Bearbeitung wollener Waaren zu thun haben.

Notiz.

(Sonderbare Petition.) Die Engländer fahren Bittschriften von riesenhafter Länge und mit unzähligen Unterschriften versehen in's Parlament. Die Türken in Konstantinopel zünden Hunderte von Häusern an, um ihren Unwillen über die Maßregeln der Regierung und zugleich den Wunsch nach vermeinten Verbesserungen auszudrücken. Von solchen mühseligen, stürmischen und frevelhaften Bittstellungen soll nun zwar hier nicht die Rede sein, aber die nachfolgende Petition gehört doch zu den allerseitsamsten und nebenbei zu den zimlich schlauen. Der Geistliche einer Landgemeinde im Herzogthum Br. befand sich ganz leidlich auf seiner Pfarre, nur sein Wohnhaus war höchst baufällig und drohte dem Einsturz. Zur Erlangung einer unabweislich nöthwendigen neuen Wohnung wendete er sich zunächst an seine Gemeinde. Diese versprach bereitwillig einen ansehnlichen Beitrag zu dem Neubau herzugeben, erklärte jedoch, daß sie, ihn ganz zu bestreiten, bei dem besten Willen außer Stande sei. Dem Prediger blieb daher nichts übrig, als an's Konsistorium zu schreiben und um gnädigste Gewährung des Fehlenden aus Staatsmitteln zu bitten. Er wurde jedoch mit dem beliebten: „Dazu fehlen die Fonds“ gänzlich abgewiesen. Gleichwohl verlor er den Muth nicht, denn es galt ja seinem und der Seinigen Leben. Er ließ vielmehr eine lebhafte und kräftige Darstellung seiner Gefahr nebst einem unterthänigen Gesuche an das Staats-

ministerium abgehen. Allein auch hier fand er kein Gehör. Jetzt gab es für ihn nur noch einen Ausweg, eine Immediat-Vorstellung an den Landesherren. Doch, als er eben mit Abfassung derselben beschäftigt war, verlautete mit Bestimmtheit, daß der Herzog in der nächsten Nacht durch das Dorf reisen würde. Die baufällige Pfarre lag dicht an der Heerstraße. Gegen Abend erhob sich ein heftiger Wind, und dieses Naturereigniß klug benutzend, gerieth der Prediger auf den seltsamen Einfall, seine Bitte nicht mit Worten, sondern durch eine symbolische Handlung, welche der Aufmerksamkeit des hohen Reisenden nicht entgehen konnte, auszudrücken. Er legte zu dem Ende um den Giebel seines Hauses einen mächtigen Strick, zog denselben quer über die Landstraße, so daß dadurch der Weg versperrt ward, und band ihn jenseits derselben an einigen Bäumen fest. Als nun der Wagen des Herzogs auf der Straße daher rollte, scheuten die Pferde vor dem Stricke und blieben stehen. Der Herzog fragte betroffen: „Was giebt es denn?“ und die zahlreich versammelten Bauern entgegneten: „Erw. Durchlaucht, der Herr Pfarrer hat sein Haus angebunden, daß es der Sturm nicht einreißt.“ Voll Erstaunen fragte der Herzog von Neuem: „Was ist das? Ein Haus angebunden? Wo ist der Pfarrer? Man rufe ihn herbei.“ Dieser befand sich bereits in der Nähe, um zu hören und nach Umständen zu handeln. Sogleich kam er aus seinem Versteck hervor, trat mit tiefer Verbrügung an den Wagen, gab den nöthigen Aufschluß und bat allerunterthänigst und dringendst um Abstellung seines Nothstandes. Der Herzog fand zwar die gewählte Art der Wittstellung der geistlichen Würde völlig unangemessen und rügte sie in scharfen Ausdrücken, ließ jedoch im nächsten Sommer dem Pfarrer ein ansehnliches und recht bequemes Wohnhaus ausführen. Das Strickgesuch lebt aber unter den Dorfbewohnern in süßlicher Erinnerung fort und wird von Geschlecht auf Geschlecht vererbt.

Auflösung der Charade in Nr. 66 d. Bl.

„Handschuh.“

B.

Bei ihrem Abgange von hier nach Breslau empfehlen sich ihren Freunden und Bekannten.

B. Frand und Frau.

Ratibor den 15. August 1841.

Mit hoher Bewilligung wird die hier
angekommene

Anna Katharina Sahn
aus Ofen

ein hier noch nicht gesehenes

Kunst-Kabinett
von Wachsfiguren

zu zeigen die Ehre haben, und bittet Ein hochgeehrtes Publicum umsomehr um recht zahlreichen Besuch, als ihr Aufenthalt in hiesiger Stadt nur vor kurzer Dauer sein wird.

Die Eröffnung findet Sonnabend den 14.
d. M. statt.

Der Schauplatz ist im Theater-
Saale.

Das Nähere werden die Anschlagzettel
besagen.

Ratibor den 12. August 1841.

Erndtefest

wird Sonntag und Montag den 22. und 23. August im Schießhause gefeiert, für gute Kuchen und alles Uebrige wird bestens gesorgt. Um gültigen Besuch bittet

M o c h e.

Ich beehre mir hiermit ergebenst anzuzeigen: daß ich mit meinem längst bekannten optischen Waarenlager u. s. w. wiederum angekommen bin, und besagen meine auszugebenden Annoncen das Nähere. Mein Logis ist im Gasthof des Herrn Hilmer, und bitte ich Kenner und Liebhaber, mich mit ihrem glütigen Besuchen gefälligst bald beehren zu wollen, indem mein Aufenthalt nur eine kurze Zeit sein dürfte.

S. Hasler,

Königl. Baier. geprüfter Optikus.

Einem jungen Manne welcher die Dekonomie erlernen will, weist die Redaction dieses Blattes sofort bei einem ansehnlichen Dominio ein Unterkommen nach.

Unter Vorbehalt näherer Mittheilungen beehre ich mich anzuzeigen, dass, an Stelle des Herrn ADOLF SIGENHIRDT, ich selbst die Leitung meiner hiesigen Buchhandlung übernommen habe. Wenn ich den geehrten Freunden derselben nicht in Person meine Hochachtung bezeige, so bitte ich mit den vielverzweigten Pflichten jenes neuen Berufs mich entschuldigen zu dürfen.

Ratibor, am 9. August 1841.

Saamen Kapps
(ächt holländisch schwarzer)
empfiehlt zum billigsten Preise

die Handlung
Bernhard Cecola,
am Ringe Nr. 17.

Ein junger Mann von guter Erziehung und nöthigen Schulkenntnissen, kann von Michaeli ab, in eine hiesige Handlung als Lehrling eintreten. Näheres theilt die Redaction d. Bl. mit.

Ratibor den 16. August 1841.

Ferdinand Hirt
aus Breslau.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 19. August 1841.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen	Roggen	Gersie	Erbſen	Hafer
		fl. ggl. pf.	fl. ggl. pf.	fl. ggl. pf.	fl. ggl. pf.	fl. ggl. pf.
	Höchster Preis	1 28 6	1 8 3	— 25 6	1 12 —	— 19 6
	Niedrigster Preis	1 21 —	1 4 6	— 22 6	1 9 —	— 15 —